

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Naturgeschichte und Technologie

für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften; zur
allgemeinen Schul-Encyclopädie gehörig

Geschichte des Menschen - ein Anhang zu Funk'[!]s Naturgeschichte und
Technologie; zur allgemeinen Schul-encykopädie gehörig

Funke, Carl Philipp

Braunschweig, 1799

Fortgang des Menschengeschlechts zur Vollkommenheit

[urn:nbn:de:bsz:31-264139](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264139)

Der Mensch im gesellschaftlichen Zustande. 259

dahin setzte. Millionen des Erdballs leben ohne Staaten, und muß nicht ein jeder von uns auch im künstlichen Staate, wenn er glücklich seyn will, es eben da anfangen, wo es der Wilde anfängt, nämlich, daß er Gesundheit und Seelenkräfte, das Glück seines Hauses und Herzens, nicht vom Staat, sondern von sich selbst erringe und erhalte? Vater und Mutter, Mann und Weib, Kind und Bruder, Freund und Mensch — das sind Verhältnisse der Natur, durch die wir glücklich werden; was der Staat uns geben kann, sind Kunstwerkzeuge, leider aber kann er uns etwas weit Wesentlicheres, Uns selbst rauben. —

B. III. S. 416.

Alle Fehler der Regierungen haben vorausgehen und sich gleichsam erschöpfen müssen, damit nach allen Unordnungen der Mensch endlich lerne, daß die Wohlfahrt seines Geschlechts nicht auf Willkühr, sondern auf einem, ihm wesentlichen Naturgesetz, der Vernunft und Billigkeit, ruhe.

Fortgang des Menschengeschlechts zur Vollkommenheit.

B. III. S. 434 - 449.

Alle Zweifel und Klagen der Menschen über die Verwirrung und den wenig merklichen Fortgang des Guten in der Geschichte rühret daher, daß der traurige Wanderer auf eine zu kleine Strecke seines Weges siehet. Erweiterte er seinen Blick und vergliche nur die Zeitalter, die wir aus der Geschichte genauer kennen, unpartheisch mit einander;

2 2

drän

dränge er überdem in die Natur des Menschen und erwäge was Vernunft und Wahrheit sey, so würde er am Fortgange derselben so wenig, als an der gewissten Naturwahrheit zweifeln. Jahrtausende durch hielt man unsre Sonne und alle Systeme für stillstehend, ein glückliches Fernrohr läßt uns jetzt an ihrem Fortrücken nicht mehr zweifeln. So wird einst eine genauere Zusammenhaltung der Perioden in den Geschichte unsers Geschlechts uns diese hoffnungsvolle Wahrheit nicht nur obenhin zeigen, sondern es werden sich auch, trotz aller scheinbaren Unordnung, die Gesetze berechnen lassen, nach welchen, kraft der Natur des Menschen, dieser Fortgang geschieht. Am Rande der alten Geschichte, auf dem ich jetzt, wie in der Mitte stehe, zeichne ich vorläufig nur einige allgemeine Grundsätze aus, die uns im Verfolg unsers Weges zu Leitsternen dienen werden.

Erstens: Die Zeiten ketten sich, kraft ihrer Natur an einander; mithin auch das Kind der Zeiten, die Menschenreihe, mit allen ihren Wirkungen und Produktionen.

Durch keinen Trugschluß können wir leugnen, daß unsere Erde in Jahrtausenden älter geworden sey und daß diese Wanderin um die Sonne seit ihrem Ursprunge sich sehr verändert habe. In ihren Eingeweiden sehen wir, wie sie einst beschaffen gewesen und dürfen nur um uns blicken, wie wir sie jetzt beschaffen finden. Der Ocean brauset nicht mehr; ruhig ist er in sein Bett gesunken; die umher schweifenden Ströme haben ihre Ufer gefunden und die Vegetation sowohl, als die organischen Geschöpfe haben in ihren Geschlechtern eine fortwirkende Reihe von Jahren zurückgelegt. Wie nun seit der Erschaffung unsrer Erde kein Sonnenstrahl auf ihr verlohren gegangen ist: so ist auch kein abgefallenes Blatt eines Baums, kein verflogener Same eines Gewächses

Der Mensch im gesellschaftlichen Zustande. 261

ses, kein Leichnam eines modernden Thiers, noch weniger Eine Handlung eines lebendigen Wesens ohne Wirkung geblieben. Die Vegetation z. B. hat zugenommen und sich, so weit sie konnte, verbreitet: jedes der lebendigen Geschlechter ist in den Schranken, die ihm die Natur durch andre Lebendige setzte, fortgewachsen, und sowohl der Fleiß des Menschen als selbst der Unsinn seiner Verwüstungen ist ein regsames Werkzeug in den Händen der Zeit geworden. Auf dem Schutt seiner zerstörten Städte blühen neue Gefilde: die Elemente streuten den Staub der Vergessenheit darüber und bald kamen neue Geschlechter, die von und über den alten Trümmern bauten. Die Allmacht selbst kann es nicht ändern, daß Folge nicht Folge sey: sie kann die Erde nicht herstellen zu dem, was sie vor Jahrtausenden war, so daß diese Jahrtausende mit allen ihren Wirkungen nicht da gewesen seyn sollten.

Im Fortgange der Zeiten liegt also schon ein Fortgang des Menschengeschlechts, sofern dies auch in die Reihe der Erde- und Zeitkinder gehdret. Erschene jetzt der Vater der Menschen und sähe sein Geschlecht; wie würde er staunen! Sein Körper war für die junge Erde gebildet, und nach der damaligen Beschaffenheit der Elemente mußte sein Bau, seine Gedankenreihe und Lebensweise seyn; mit sechs und mehr Jahrtausenden hat sich gar manches hierin verändert. Amerika ist in vielen Strichen jetzt schon nicht mehr, was es bei seiner Entdeckung war; in ein paar Jahrtausenden wird man seine alte Geschichte wie einen Roman lesen. So lesen wir die Geschichte der Eroberung Troja's und suchen ihre Stelle, geschweige das Grab des Achilles oder den Gottsgleichen Helden selbst, vergebens. Es wäre zur Menschengeschichte ein schöner Beitrag, wenn man mit unterscheidender Genauigkeit alle Nachrichten der Alten von ihrer Gestalt und Größe, von ihren Nahrungsmitteln und dem

Maas ihrer Speisen, von ihren täglichen Beschäftigungen und Arten des Vergnügens, von ihrer Denkart über Liebe und Ehe, über Leidenschaften und Tugend, über den Gebrauch des Lebens und das Daseyn nach diesem Leben, ort- und zeitmäßig sammlete. Gewiß würde auch schon in diesen kurzen Zeiträumen ein Fortgang des Geschlechts bemerkbar, der eben sowohl die Bestandtheile der ewig jungen Natur, als die fortwirkenden Veränderungen unsrer alten Mutter: erde zeigte. Diese pflegt der Menschheit nicht allein; sie trägt alle ihre Kinder auf Einem Schoos, in denselben Mutter: armen: wenn Eins sich verändert, müssen sie sich alle verändern.

Daß dieser Zeiten: Fortgang auch auf die Denkart des Menschengeschlechts Einfluß gehabt habe, ist unlängbar. Man erfinde, man sänge jetzt eine Iliade: man schreibe wie Aeschylus, Sophokles und Plato; es ist unmöglich. Der einfache Kindersinn, die unbefangne Art, die Welt anzusehen, kurz die griechische Jugendzeit ist vorüber. Ein Gleiches ist mit Hebräern und Römern; dagegen wissen und kennen wir eine Reihe Dinge, die weder Hebräer noch Römer kannten. Ein Tag hat den andern, ein Jahrhundert das andere gelehrt: die Tradition ist reicher geworden: die Muse der Zeiten, die Geschichte selbst spricht mit hundert Stimmen, singt aus hundert Flöten. Müde in dem ungeschehenen Schneeball, den uns die Zeiten zugewälzt haben, so viel Unrath, so viel Verwirrung seyn, als da will; selbst diese Verwirrung ist ein Kind der Jahrhunderte, die nur aus dem uermüdblichen Fortwälzen einer und derselben Sache entstehen konnte. Jede Wiederkehr also in die alten Zeiten, selbst das berühmte platonische Jahr, ist Dichtung, es ist dem Begriff der Welt und Zeit nach unmöglich. Wir schwimmen weiter; nie aber kehrt der Strom zu seiner Quelle zurück, als ob er nie entronnen wäre.

Zwei

Der Mensch im gesellschaftlichen Zustande. 263

Zweitens. Noch augenscheinlicher macht die Wohnung der Menschen den Fortgang unsers Geschlechts kennbar.

Wo sind die Zeiten, da die Völker, wie Troglodyten hie und da in ihren Höhlen, hinter ihren Mauern saßen und jeder Fremdling ein Feind war? Da half, bloß und allein mit der Zeitenfolge, keine Höhle, keine Mauer, die Menschen mußten sich einander kennen lernen: denn sie sind allesammt nur Ein Geschlecht auf Einem nicht großen Planeten. Traurig genug, daß sie sich einander fast allenthalben zuerst, als Feinde kennen lernten, und einander wie Wölfe anstarrten; aber auch dies war Naturordnung. Der Schwache fürchtete sich vor dem Stärkern, der Betrogene vor dem Betrüger, der Vertriebene vor dem, der ihn abermals vertreiben könnte, das unerfahrne Kind endlich vor jedem Fremden. Diese jugendliche Furcht indes und alles, wozu sie mißbraucht wurde, konnte den Gang der Natur nicht ändern: das Band der Vereinigung zwischen mehreren Nationen ward geknüpft, wenn gleich durch die Rohheit der Menschen zuerst auf harte Weise. Die wachsende Vernunft kann den Knoten brechen: sie kann aber das alte Band nicht lösen, noch weniger die Entdeckungen ungeschehen machen, die jetzt einmal geschehen sind. Moses und Orpheus, Homers und Herodots, Strabo und Plinius Erdgeschichte, was sind sie gegen die unsre? Was ist der Handel der Phöniciir, Griechen und Römer gegen Europa's Handel? Und so ist uns mit dem, was bisher geschehen ist, auch der Faden des Labyrinths in die Hand gegeben, was künftig geschehen werde. Der Mensch, so lange er Mensch ist, wird nicht ablassen, seinen Planeten zu durchwandern, bis dieser ihm ganz bekannt sey: weder die Stürme des Meers, noch Schiffbrüche, noch jene ungeheure Eisberge und Gefahren der Nord- und Südwelt werden ihn davon abhalten, da sie ihn bisher von den schwersten ersten

ersten Versuchen, selbst in Zeiten einer sehr mangelhaften Schifffahrt, nicht haben abhalten mögen. Der Funke zu allen diesen Unternehmungen liegt in seiner Brust, in der Menschen-natur. Neugierde und die unersättliche Begierde nach Gewinn, nach Ruhm, nach Entdeckungen und gebesserter Stärke, selbst neue Bedürfnisse und Unzufriedenheiten, die im Lauf der Dinge, wie sie jetzt sind, unwillkürlich liegen, werden ihn dazu aufmuntern und die Gefahrenbesieger der vorigen Zeit, berühmte glückliche Vorbilder, werden ihn noch mehr beflügeln. Der Wille der Vorsehung wird also durch gute und böse Triebfedern bestärkt werden bis der Mensch sein ganzes Geschlecht kenne und darauf wirke. Ihm ist die Erde gegeben und er wird nicht nachlassen bis sie, wenigstens dem Verstande und dem Nutzen nach, ganz sein sey. Schämen wir uns nicht jetzt schon, daß uns der halbe Theil unsers Planeten, als ob er die abgekehrte Seite des Mondes wäre, so lange unbekannt geblieben?

Drittens. Alle bisherige Thätigkeit des menschlichen Geistes ist, kraft ihrer inneren Natur, auf nichts anders, als auf Mittel hinausgegangen, die Humanität und Kultur unsers Geschlechts tiefer zu gründen und weiter zu verbreiten.

Welch ein ungeheurer Fortgang ist's von der ersten Flut, die das Wasser bedeckte, zu einem europäischen Schiff! Weder der Erfinder jener, noch die zahlreichen Erfinder der mancherlei Künste und Wissenschaften, die zur Schifffahrt gehören, dachten daran, was aus der Zusammenfügung ihrer Entdeckungen werden würde: jeder folgte seinem Triebe, der Noth, oder der Neugierde und nur in der Natur des menschlichen Verstandes, des Zusammenhanges aller Dinge lag, daß kein Versuch, keine Entdeckung

ver:

vergebens seyn konnte. Wie das Wunder einer andern Welt staunten jene Insulaner, die nie ein europäisches Schiff gesehen hatten, dies Ungeheuer an, und verwunderten sich noch mehr, da sie bemerkten, daß Menschen, wie sie, es nach Gefallen über die wilde Meerestiefe lenkten. Hätte ihr Anstaunen zu einer vernünftigen Ueberlegung jedes großen Zwecks und jedes kleinen Mittels in dieser schwimmenden Kunstwelt werden können: wie höher wäre ihre Bewunderung des menschlichen Verstandes gestiegen! Wohin reichen ansezt nicht bloß durch dies Eine Werkzeug die Hände der Europäer? wohin werden sie nicht künftig reichen?

Und wie diese Kunst, so hat das Menschengeschlecht in wenig Jahren ungeheuer viel Künste erfunden, die über Luft, Wasser, Himmel und Erde seine Macht ausbreiten. Ja, wenn wir bedenken, daß nur wenige Nationen in diesem Conflict der Geistesthätigkeit waren, indeß der größte Theil der andern über alten Gewohnheiten schlummerte: wenn wir erwägen, daß fast alle Erfindungen unsers Geschlechts in sehr junge Zeiten fallen und beinah keine Spur, keine Trümmer eines alten Gebäudes oder einer alten Einrichtung vorhanden ist, die nicht an unsre junge Geschichte geknüpft sey; welche Aussicht gibt uns diese historisch erwiesene Regsamkeit des menschlichen Geistes in das unendliche künftiger Zeiten! In den wenigen Jahrhunderten, in welchen Griechenland blühte, in den wenigen Jahrhunderten unsrer neuen Kultur, wie vieles ist in dem kleinsten Theil der Welt, und auch beinah in dessen kleinstem Theile, ausgedacht erfunden, gethan geordnet und für künftige Zeiten aufbewahrt worden! Wie eine fruchtbare Saat sproßten die Wissensdasten und Künste haufenweise hervor, und eine nährte, eine begeisterte und erweckte die andre. Wie, wenn eine Saite berührt wird, nicht nur alles was Ton hat, ihr zudönet, sondern auch bis ins Unvernehmbare hin alle, ihr harmonisch

Kunsts Naturg. Anhang. S sehen

schen Töne dem angeklungenen Laut nachtönen, so erfand, so schuf der menschliche Geist, wenn eine harmonische Stelle seines Innern berührt ward. Sobald er auf eine neue Zusammenstimmung traf, konnten in einer Schöpfung, wo alles zusammenhängt, nichts anders als zahlreiche neue Verbindungen ihr folgen.

Aber, wird man sagen, wie sind alle diese Künste und Erfindungen angewandt worden? Hat sich dadurch praktische Vernunft und Billigkeit, mithin die wahre Kultur und Glückseligkeit des Menschengeschlechts, erhöht? Ich berufe mich auf das, was ich kurz vorher über den Gang der Unordnungen im ganzen Reiche der Schöpfung gesagt habe, daß es nach einem innern Naturgesetz, ohne Ordnung keine Dauer erhalten könne, nach welcher doch alle Dinge wesentlich streben. Das scharfe Messer in der Hand des Kindes, verletzt dasselbe: deshalb ist aber die Kunst, die dies Messer erfand und schärfte, eine der unentbehrlichsten Künste. Nicht alle, die ein solches Werkzeug brauchen, sind Kinder, und auch das Kind wird durch seinen Schmerz den bessern Gebrauch lernen. Künstliche Uebermacht in der Hand des Despoten, fremder Luxus unter einem Volke ohne ordnende Gesetze, sind dergleichen tödtende Werkzeuge: der Schade selbst aber macht die Menschen klüger, und früh oder spät muß die Kunst, die sowohl den Luxus als den Despotismus schuf, beide selbst zuerst in ihre Schranken zwingen und sodann in ein wirkliches Gute verwandeln. Jede ungeschickte Pflugschaar reißet sich durch den langen Gebrauch selbst ab; unbehülliche, neue Räder und Friebswerke gewinnen bloß durch den Umlauf die bequemere, künstliche Epicycloide. So arbeitet sich auch in den Kräften des Menschen der übertreibende Mißbrauch mit der Zeit zum guten Gebrauch um; durch Extreme und Schwankungen zu beiden Seiten wird nothwendig

wen

wendig zuletzt die schöne Mitte eines dauernden Wohlstandes in einer regelmäßigen Bewegung. Nur was im Menschenreiche geschehen soll, muß durch Menschen bewirkt werden; wir leiden so lange unter unsrer eignen Schuld, bis wir, ohne Wunder der Gottheit, den bessern Gebrauch unsrer Kräfte selbst lernen.

Also haben wir auch nicht zu zweifeln, daß jede gute Thätigkeit des menschlichen Verstandes nothwendig einmal die Humanität befördern müsse und befördern werde. Seitdem der Ackerbau in Gang kam, hörte das Menschen- und Eichelnfressen auf; der Mensch fand, daß er von den süßen Gaben der Ceres humaner, besser, anständiger leben könne, als vom Fleische seiner Brüder und von Eicheln und ward durch die Gesetze weiserer Menschen gezwungen, also zu leben. Seitdem man Häuser und Städte bauen lernte, wohnte man nicht mehr in Höhlen; unter Gesetzen eines Gemeinwesens schlug man den armen Fremdling nicht mehr todt. So brachte der Handel die Völker näher an einander, und je mehr er in seinem Vortheil allgemein verstanden wird, desto mehr müssen sich nothwendig jene Mordthaten, Unterdrückungen und Betrugsarten vermindern, die immer nur Zeichen des Unverstandes im Handel waren. Durch jeden Zuwachs nützlicher Künste ist das Eigenthum der Menschen gesichert, ihre Nähe erleichtert, ihre Wirksamkeit verbreitet, mithin nothwendig der Grund zu einer weitern Kultur und Humanität gelegt worden. Welche Mühe z. B. ward durch die einzige Erfindung der Buchdruckerkunst abgethan! Welch ein größerer Umlauf der menschlichen Gedanken, Künste und Wissenschaften durch sie befördert! Wäre es jetzt ein europäischer Kang-Li, und wolle die Litteratur dieses Welttheils austrotten; es ist ihm schlechterdings nicht möglich. Hätten Phönizier und Karthaginienser, Griechen und Römer diese Kunst gehabt, der Untergang

ihrer Litteratur wäre ihren Verwüsthern nicht so leicht, ja beinahe unmöglich geworden. Lasset wilde Völker auf Europa stürmen: sie werden unsrer Kriegskunst nicht bestehen und kein Attila wird mehr vom schwarzen und kaspischen Meer her bis an die katalaunischen Felder reichen. Lasset Pfaffen, Weichlinge, Schwärmer und Tyrannen aufstehn, so viel da wollen; die Nacht der mittlern Jahrhunderte bringen sie nie mehr wieder. Wie nun kein größerer Nutzen einer menschlichen und göttlichen Kunst denkbar ist, als wenn sie uns Licht und Ordnung nicht nur gibt, sondern es ihrer Natur nach verbreitet und sichert: so lasset uns dem Schöpfer danken, daß er unserm Geschlecht den Verstand und diesem die Kunst wesentlich gemacht hat. In ihnen besitzen wir das Geheimniß und Mittel einer sichernden Weltordnung.

Auch darüber dürfen wir nicht sorgen, daß manche trefflich erfundene Theorie, die Moral selbst nicht angenommen, in unserm Geschlecht so lange Zeit nur Theorie bleibe. Das Kind lernt viel, was nur der Mann anwenden kann; deswegen aber hat es solches nicht umsonst gelernt. Unbedachtsam vergaß der Jüngling, woran er sich einst mühsam erinnern wird, oder er muß es gar zum zweitemale lernen. Bei dem immer erneuten Menschengeschlecht ist also keine aufbewahrte, ja sogar keine erfundene Wahrheit ganz vergeblich; spätere Zeitumstände machen nöthig, was man jetzt versäumt, und in der Unendlichkeit der Dinge muß jeder Fall zum Vorschein kommen, der auf irgend eine Weise das Menschengeschlecht übet. Wie wir uns nun bei der Schöpfung die Nacht, die das Chaos schuf, zuerst und sodann in ihm ordnende Weisheit und harmonische Güte gedenken: so entwickelt die Naturordnung des Menschengeschlechts zuerst rohe Kräfte; die Unordnung selbst muß sie der Bahn des Verstandes

des

Der Mensch im gesellschaftlichen Zustande. 269

des zuführen, und je mehr dieser sein Werk ausarbeitet, desto mehr siehet er, daß Güte allein dem Werke Dauer, Vollkommenheit und Schönheit gewähre.

B e s c h l u ß.

Es ist nur noch übrig, daß wir über die Abänderungen des Menschengeschlechts etwas Weniges hinzufügen.

Der Mensch artet unter den verschiednen Himmelsstrichen aus, indem das Klima, die Nahrung und andre äußere Umstände in der Bildung des Körpers und seiner Theile mancherlei Veränderungen bewirken. Man hat daher auch die Völker nach dieser Verschiedenheit in gewisse Klassen abgetheilt, wiewol nicht alle Naturforscher in der Zahl und Bestimmung derselben einig sind. Herr Hofrath Blumenbach nimmt überhaupt fünf Spielarten des Menschengeschlechts an, und charakterisirt sie also: *)

- I. Die Europäer und westlichen Asiaten, diesseits des Obi, des kaspischen Meeres und des Ganges, nebst den Nord-Afrikanern. Mit einem Worte ungefähr die Bewohner der den alten Griechen und Römern bekannten Welt. Sie sind von Farbe mehr oder weniger weiß, und nach den europäischen Begriffen von Schönheit die bestgebildetsten Menschen.

II.

*) S. dessen Beiträge zur Naturgesch. Th. I. S. 79 u.